

# Zu Gast: Christoph Schulz - Radweg, gemauert

*Christoph Schulz ist ein geübter Kreuzberger Stadtwanderer, geborener Charlottenburger und großer Freund der Marheineke-Markthalle, wie sie früher war.*

Berlin-Kreuzberg April 1982. Die Eisblumen haben sich von den Fenstern verabschiedet und langsam beginnt die Sonne neben Licht auch wieder Wärme zu spenden. Zeit, das Fahrrad aus dem Keller zu holen. Neben den kläglichen Resten der einst so imponierenden Brikettwand lehnt es, überzogen von einer feinen, aber hartnäckigen Kohlenstaubschicht. Sattel und Lenker abwischen, ein paar Tropfen Öl auf die Kette, das muss genügen. Also raus auf die Straße.

Den Berg hinunter, verfolgt von einem beigen Doppeldecker-Ungetüm auf dem Weg nach Moabit. Vorbei an der Markthalle: Zillefiguren auf grauem Putz versuchen »Flair« zu verbreiten. Zossener Straße, ab der Baruther das Industriegebiet von SW61. Die Drucker von Felgentreff & Goebel, älteste Druckerei Berlins, auf dem Weg nachhause; in ein paar Jahren werden sie arbeitslos sein. Hinter Heilig Kreuz ein Blick nach links, gerade kommen die Barkas vor der Visabaracke am Waterloo-Ufer an und laden die 150-Prozentigen ein, die den Einreise-Stempel heute im kapitalistischen Westen schwingen durften. Donnernd fährt die U1 auf dem Viadukt Richtung Schlesisches Tor. Während linkerhand die Betonburgen der Siebzigerjahre-Wohnungsbaukultur grüßen, versteckt sich zur Rechten das Berlin-Museum im alten Kammergericht. Könnte man von der Museumsgröße auf die Bedeutung der Stadt schließen, befänden wir uns unzweifelhaft in Kleinkleckersdorf.

Abbiegen in die Markgrafenstraße, das Eckhaus eine bewohnte Ruine. Doch vor uns, keine 200 Meter entfernt lockt sie, die Oase, Idylle der Großstadt, Biotop des Kalten Krieges: Die Mauer!

Kaum hat man die Kochstraße überquert - wir ignorieren den Lärm der Springer-Druckerei zur rechten -, eröffnet einem die Mauerbrache das deutliche Gefühl von Frühling. Im saftigen Grün des Unkrautes (durch die Quecksilberdampfplampen der Grenzsicherungsanlagen auch des Nachts bestens mit Licht versorgt) tummeln sich die Helden des Untergrunds und tun was Kaninchen nun einmal im Frühling tun.

Abbiegen auf die Zimmerstraße - Falsch! - Auf den Zimmerstraßenbürgersteig, denn kaum 20 Zentimeter vom Bordstein entfernt steht sie, die Mauer, der antifaschistische Schutzwall, die größte Graffiti sammelfläche der Welt. Vom Fahrrad aus nicht anderes als das graue (wenn auch bemalte) Ende der bekannten Welt. Durch diesen Cañon führt der Weg geradewegs zum Fort der US-Army, Checkpoint Charlie, Ecke Friedrichstraße. Fahrradfahrer sind hier nicht gern gesehen, zu normal für

die weltpolitische Bedeutung des Ortes. Ähnlich wie die Freaks, die sich vor dem Café Adler zum Morgenkaffee versammelt haben.

Weiter Richtung Wilhelmstraße. Gerade dieser Abschnitt der Zimmerstraße hat für die Protestbewegung in Berlin (West) geradezu strategische Bedeutung, bietet er doch bei den Demonstrationen einen Zufluchtsort. Denn auch wenn die Mauer an der Bordsteinkante steht, das Staatsgebiet der Deutschen Demokratischen Republik endet erst an der Hauswand, weshalb dieser Bürgersteig von West-Polizisten nicht betreten werden darf.

An der Wilhelmstraße ein erzwungener Umweg. Das Autodrom von »Straps-Harry« das, ungelogen, von »Texas-Willy« genehmigt wurde, beansprucht den gesamten Platz des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers von der Anhalter Straße bis zur Mauer.

Dafür jetzt ein Blick auf die wohl einzige Ruine in Deutschland, die als Hotel genutzt wird, der »Stuttgarter Hof«. Hundert Meter weiter, im Café Stresemann, sitzt die übliche Mischung aus Bild-Mitarbeitern und Journalisten und genießt den morbiden Charme der Anhalter-Bahnhof-Reste.

Rechts herum zurück zur Mauer. Das alte Kunstgewerbemuseum im Westen verrottet um die Wette mit dem Preußischen Landtag im Osten, der zum Wachturmfundament verkommen ist.

Dafür wagt jetzt die Mauer, nach all der langweiligen Geradlinigkeit den kühnen Schwung von Süd-West nach Norden und umklammert das, was früher einmal der Potsdamer Platz war. Eine Brache übersät mit Straßenschienen, U-Bahn-Eingängen (natürlich versiegelt), Grundmauerresten, umgeben von Panzersperren und Stacheldraht.

Auf der Westseite eine traurige Bretterbude inmitten einer Steppenlandschaft. Stadtpläne, Postkarten, Kitsch. JFK und Queen Elisabeth II auf der Elendsbesichtigungsplattform, die immer noch hier steht. Verstörte Touristen, vereinzelt, gelangweilte Passanten und Fahrradfahrer auf dem Weg zum Brandenburger Tor.

Durch eine Lücke im Grenzzaun geht es über das Lenéndreieck, ein Stück DDR mitten im Tiergarten, aus Kostengründen nicht ummauert. Schon ist das Brandenburger Tor erreicht, umschlossen von einer grotesk dicken Mauer.

Einsam steht der Wachturm zwischen Reichspräsidentenpalais und Tor. Noch einsamer der Wachpolizist im Westen, der jetzt, da es dunkel wird, die Laterne an der Ecke Straße des 17. Juni umstreift. Hier ist der Schalter! Der Schalter, der auf einen Schlag das Licht im Westen ausmacht (zumindest an diesem Platz). Falls auch hier jemand die Flucht wagen sollte. Tut aber keiner. Dennoch: Licht aus!